

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.

(Für Postbezug nur 3maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Paul Jorßich in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Stillexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonietheile ober deren Raum 10 Pfg., Reklameteile 25 Pfg.

Nr. 71.

Freitag, den 8. Mai 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Wegen des bevorstehenden Bücherabschlusses wird an umgehende Einzahlung aller Rückstände aus dem Rechnungsjahr 1913, wie Licht- und Wasserzinsen, erinnert.

Hochheim a. M., den 6. Mai 1914.

Die Stadtkasse: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Markt wird in diesem Jahre auf dem Gelände zwischen der Wälder Chaussee und dem Försheimerweg abgehalten. Die Grundbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, damit sie die Bestellung der Grundstücke danach einrichten können.

Hochheim a. M., den 5. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung: Arzbücher.

Bekanntmachung.

Die noch in den Weinbergen lagernden Reben und Rebweiden sind sofort zu entfernen bzw. auf den Grundstücken zu verbrennen.

Hochheim a. M., den 5. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung: Arzbücher.

Dienstag, den 12. Mai 1914, nachmittags 5 Uhr, findet eine Stadtverordneten-Sitzung statt, wozu ergebenst einladet.

Hochheim a. M., den 5. Mai 1914.

gez. Hummel,

Stadtverordneter-Vorsitzer.

Tagesordnung:

1. Vorlage eines Berichtes über Revision der Stadtkasse.
2. Anstellung von Nachwachen.
3. Anstellung eines Polizeileitenden.
4. Bewilligung eines Beitrages an den Kassawaisen-Verkehrsverein.
5. Städtischer Haushaltsplan 1914.

Verordnung.

Auf Grund des Reichsgesetzes betreffend die Bekämpfung der Reblaus vom 6. Juli 1904 (R. G. Bl. S. 261) wird mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für den Umfang der Provinz Hessen-Nassau verordnet, was folgt:

§ 1. Ziffer 3 des § 6 der Verordnung vom 10. August 1905 erhält folgende Fassung:

„Die zur Rebanlage oder zur Ausbesserung von Rebanlagen bestimmten Wurzel- oder Blüthen sind vor der Einpflanzung durch einen amtlichen Sachverständigen in vorchriftsmäßiger Weise zu untersuchen. Die Untersuchung ist nicht erforderlich für Wurzelreben, die innerhalb derselben Weinbergparzelle oder aus einer unmittelbar angrenzenden und im Eigentum (oder Pacht oder Nutzung) derselben Person stehenden Weinbergparzelle oder Reblaus verpflanzt werden.“

§ 2. An die Stelle der durch die Verordnung vom 8. April 1910 dem § 6 der Verordnung vom 10. August 1905 eingefügten Ziffer 4 tritt folgende Bestimmung:

„Das Verpflanzen von Wurzelreben aus einer innerhalb des geschlossenen Weinberg-Geländes liegenden Reblaus oder aus einer Weinbergparzelle in eine andere, ist sofern es sich nicht um eine unmittelbar angrenzende Parzelle desselben Eigentümers (oder Pächters) handelt, verboten.“

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Cassel, den 7. April 1914.

Der Oberpräsident.

(Zu O. P. Nr. 3827.) In Verw. gez. Dnes.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 1. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Arzbücher.

Warnung vor japanischen, mit Arsenik bearbeiteten Spielwaren.

Die als Spielwaren vielfach in den Verkehr gebrachten ausgetrockneten japanischen Hühner- und Entenfiguren sind nach dem Ergebnisse der amtlichen Untersuchung zum Zwecke ihrer Konfektionierung stark mit Arsenik bearbeitet. Hierdurch sind sie, sofern sie als Spielwaren für Kinder Verwendung finden, geeignet, Gefahren für die menschliche Gesundheit hervorzurufen.

Die Polizeiverwaltungen und Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, die vorstehende Warnung in geeigneter Weise weiter zu veröffentlichen und gegebenenfalls aus §§ 12 bis 15 des Nahrungsmittelegesetzes vom 14. Mai 1879 (R. G. Bl. S. 145) gegen den Vertrieb der Ware vorzugehen. Ob noch eine besondere Untersuchung der dort im Handel befindlichen Ware zu veranlassen ist, stelle ich zur Ermüdung anheim.

Wiesbaden, den 27. April 1914.

Der Königliche Landrat.

R.-Nr. 1. 1003.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 2. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung: Arzbücher.

Bekanntmachung.

Die verschiedenen Unkrautpflanzen, wie Löwenzahn, Disteln, Brennesseln usw., wachsen bekanntlich sehr häufig und üppig an den Bäumen, namentlich in den alten herabstehenden Gräben sowie auf den Böschungen und verbreiten sich von hier aus auf die angrenzenden Felder, indem der reife Unkraut durch die Luftströmung dahin fortgetragen wird.

Am allgemeinen landwirtschaftlichen Interesse liegt es, die Verbreitung dieser Unkräuter nicht allein an Wegen usw. nach Möglichkeit zu verhindern, sondern die Ausrottung auch auf allen Gemeindeflächen und Privatgrundstücken vor der Befamung rechtzeitig vorzunehmen. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, die Unkrautpflanzen des Unkrautes, wenn sie deutlich über die grüne Decke des Unterwuchses hervorragen (am besten durch Abmähen) zu vernichten.

Die Polizeiverwaltungen und Ortspolizeibehörden des Kreises haben dies hiernach Erfordernisse sofort zu veranlassen, insbesondere wiederholt zur Befamung der Unkrautpflanzen öffentlich aufzufordern und das Feldpersonal genau zu unterweisen. Ueber den Veranlassung sowie über den erzielten Erfolg ist mir bis zum 1. Juli d. Js. zu berichten.

Auf die Vorschriften in § 7 der Feld-Polizei-Verordnung vom 6. Mai 1882 (R. G. Bl. S. 152) wird nach besonders hingewiesen. Die königlichen Gendarmen mache ich auf Vorstehendes hierdurch ebenfalls aufmerksam.

Wiesbaden, den 27. April 1914.

R.-Nr. 1. 1276.

Der Königliche Landrat.

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 2. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung: Arzbücher.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Berlin. Anlässlich des Geburtstages des Kronprinzen wird die Stadt reichlich flaggenbedeckt. Die Präsidien der Parlamente übermittelten dem Kronprinzen die Glückwünsche der Volksvertretung. Aus Danzig war eine Abordnung des 1. Leibbataillons eingetroffen, um dem Kronprinzen das Abschiedsgeschenk des Regiments, bestehend aus einer Reliquie, zu überreichen. Mittags kontertierte während der Frühstücksfeier im Kronprinzenpalais die Kapelle der Berliner Schützenmannschaft. Abends fand ein Diner im kleinen Kreise statt, zu dem die in Berlin und Potsdam anwesenden Brüder des Kronprinzen mit ihrem Gefolge geladen waren. Nach der Tafel war eine Lichtbildervorführung. Auch die Straßen Potsdams wiesen reichlich Flaggen aus. Der Magistrat überlieferte dem Kronprinzen eine Glückwunschkarte. Auf der Kaiserhofstation wurde morgens ein Geburtstagsfest von 21 Schiffen abgehalten. — Beim ersten Leibbataillon-Regiment in Danzig wurde der Geburtstag besonders feierlich begangen. Bereits morgens fand ein Appell statt, bei dem der Regimentskommandeur die Mitteilung machte, daß aus der kronprinzlichen Schatzkammer an jedem Geburtstag des Kronprinzen ein bedürftiger Unteroffizier und ein Husar aus jeder Schwadron ein namhaftes Geldgeschenk erhalten würde. Ferner erhält jeder Husar, der unter dem Kronprinzen gedient hat, eine Nachbildung des Gemäldes von Kossak, das den Kronprinzen an der Spitze seines Regiments darstellt. Ein Delgemälde, das den Kronprinzen darstellt, wurde gestern vom Militärattaché der deutschen Botschaft, Majors Renner, namens der deutschen Botschaft in London dem Regiment des Kronprinzen, dem 11. Husarenregiment in Widdersloh überreicht. Das Regiment nahm, wie aus London gemeldet wird, vor dem Gemälde in der Reithalle Aufstellung.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Auch in diesem Jahre sind dem Kronprinzen zu seinem Geburtstage wieder aus allen Teilen des Reiches und auch vielfach aus dem Auslande so liberale Glückwünsche zugegangen, daß es höchstbedauerlich leider nicht möglich ist, jeden einzelnen zu beantworten. Der Kronprinz hat daher das unterzeichnete Hofmarkschloß beauftragt, allen denen, die seiner am 6. Mai so freundlich gedacht haben, hierdurch höchstwillkommen besten Dank zu übermitteln. Berlin, 6. Mai 1914. Hofmarkschloß des Kronprinzen, Graf von Bismarck-Wohl.

Verhinderung im Befinden des Königs von Schweden. Laut den Anfang Mai ausgefertigten Bulletins über den Zustand des Königs von Schweden hat die letzte Woche nicht das befriedigende Fortschreiten gezeigt wie die vorhergehenden Wochen. Professor Berg besuchte am Freitag den König auf Drottningholm, und dabei soll konstatiert worden sein, daß die vergangene Woche nicht die geringste Gemüthsverbesserung gebracht hat, nachdem bis dahin das Befinden befriedigend gewesen war. Die Veranlassung soll, wie ein Stockholmer Blatt mitteilt, die sein, daß der König nicht voll auf die erhaltene Nahrung auszunutzen vermag. So können die Verdauungsorgane noch keine festeren Stoffe aufnehmen. Einen großen Teil des Tages bringt der König im Bette zu. Auch unternehmen er täglich eine kürzere Automobillfahrt im Schlosspark, wobei er jedoch die Treppen herunter- und hinaufgetragen werden muß, da der König nicht imstande ist, mehr als einzelne Schritte zu machen. Die Diät ist fortwährend sehr begrenzt und der Appetit nicht ganz gut. Vor einigen Tagen hatte der König Erbrechen, was den Speisegehalt noch mehr einschränkte. Ueber die geplante Auslandsreise ist noch nichts bestimmt, da eine solche ja viel mehr Kräfte beanspruchen würde, als bei dem hohen Patienten jetzt vorhanden sind.

Eine Musterleistung, um die uns die Welt beneidet und die uns kein fremder Staat nachmacht, ist die Durchführung des jüngsten großen Wehrgesetzes gewesen. Was da geleistet worden ist, kam vielen erst durch die von allen bürgerlichen Parteien mit lebhaftem Beifall aufgenommene Reichstagsrede des preussischen Kriegsministers über die Ausführung des Wehrgesetzes recht zum Bewußtsein. Die größte Heeresvermehrung, die je von einer Macht vorgenommen wurde, ist bei uns ohne jede Schwierigkeit erledigt worden. Nach dem Wehrgesetz, das die Friedenspräsenz um 4000 Offiziere, 15 000 Unteroffiziere, 117 000 Gemeine und 27 000 Pferde vermehrt, mußten in der kurzen Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober allein 60 000 Gemeine und 21 000 Pferde neu eingestellt werden. Die Aushebung ergab, daß gleichwohl noch lange nicht alle Tauglichen eingestellt zu werden brauchten, der Erfolg an Offizieren und Unteroffizieren wurde prompt gedeckt. Am 1. Oktober waren die Verfassungen zusammengetreten und am 6. Oktober bereits konnte dem Kaiser gemeldet werden, daß jeder Mann vorzugsfähig untergebracht und kriegsmäßig ausgerüstet sei. Die Bewaffnung der Truppen konnte auf einem glänzenden Stande

erhalten werden. Es war gut, daß Herr von Tollenhagen während der parlamentarischen Erledigung des Wehrgesetzes noch nicht Kriegsminister war, seine Ernennung erfolgte erst am 6. Juli v. J.; er konnte daher desto unbefangener die Größe der Leistung rühmen. Die Pariser, Londoner und Petersburger Blätter verurteilten eine an Veltürzung grenzende Heberhöhung angesichts der unanfechtbaren Zahlen- und Tatsachengaben des Kriegsministers. Sie gesehen offen ein, daß keiner der Dreiverbandsstaaten zu einer ähnlichen Leistung imstande sei. Die Erkenntnis von der Heberlegenheit unserer Streitmacht und ihrer Entwicklungsmöglichkeit ist aber die stärkste Friedensgarantie in Europa. Und deshalb hat jeder Deutsche ein Recht, auf die vom Kriegsminister geleistete Leistung stolz zu sein und sich ihrer zu freuen.

Wien. Anlässlich der bevorstehenden Debatten in den Delegationen über die äußere Politik schreibt die „Neue Freie Presse“ über das Verhältnis der Monarchie zu Deutschland: Wir sind der Überzeugung, daß die Monarchie die Gemeinschaft mit Deutschland schädliche unsere Interessen, zwingt uns zu nachfoltem Küssen ohne Sicherheit zu gewähren und beinahe der Monarchie nur Kosten und keinen Gewinn. Da ist es der Mühe Wert, sich davon zu überzeugen, wie denn eigentlich die Wahrheit aussieht und an der Hand der letzten Veröffentlichungen zu prüfen, was Deutschland für uns getan hat, wie sich in der diplomatischen Arbeit das Zusammenwirken der beiden Staaten und Bestimmungen ergeben und woraus ihre Handlungen entspringen. Das Blatt stellt dann im einzelnen fest, wie Deutschland von Beginn der Balkankrise an unentwegt überall den Standpunkt der Monarchie unterstützt habe und jetzt schließlich: Es hat ein Staat gehandelt, dem wir jetzt, wenn es nach der Meinung irrschweifender Konfessionen ginge, den Rücken kehren sollen. Es sieht die „Ausnützung“ und Heberhöhung aus, welche wir durch Deutschland erleiden. Das Bündnis mit Deutschland, das leben wir auch aus den Einzelheiten des Staatsvertrages, ist der sicherste Schutz für die Wahrung unserer Interessen und gleichzeitig der sicherste Schutz für den europäischen Frieden.

Unerhörte Grausamkeiten geübter Vandalen? Die Meldung aus Durazzo, daß von griechischen Vandalen in Epirus 200 mahnmedische Albanier, die vor den Epiroten nicht geflüchtet waren, in die orthodoxe Kirche von Stodra gezwungen, dort familiär gefesselt und jenseit der Kirche verbrannt worden seien, ist bisher nicht widerlegt worden. Der Balkankrieg hat viele entsetzliche Grausamkeiten zu Tage gefördert, so furchtbares, wie es die Kreuzigung und Verbrennung von 200 harmlosen Bürgern wäre, ist jedoch während des ganzen blutigen Krieges nicht bekannt geworden. Sollte sich die furchtbare Nachricht bestätigen, so werden die Großmächte eingreifen müssen, da fürst Wilhelm von Albanien juristisch nicht die Macht besitzt, derartigen Massenmord anzuordnen. Den anwesenden Großmächten rufen wir ein Ziel zu setzen, in Sache der Großmächte. Ein Druck auf Griechenland allein wird schwerlich genügen. Den Epiroten selbst muß klar gemacht werden, daß sie ihre eigene Zukunft beeinträchtigen, wenn sie weiter solche Gräueltaten begehen.

Das Kaiserpaar auf der Heimreise.

Genua, 6. Mai. Vor der Ankunft der „Hohenzollern“ in Portofino wurde das Kaiserpaar bei der Fahrt durch den Golf von Santa Margherita von zahlreichen Personen in geschmückten und besetzten Booten begrüßt. Der im Golfe liegende italienische Kreuzer „Duilio“ hieß die große Flaggenflotte und gab den üblichen Salut ab, den die deutschen Kriegsschiffe „Breslau“ und „Goeben“ erwiderten.

Genua, 6. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute abend 10 Uhr 45 Minuten mittels Sonderzuges nach Karlsruhe abgereist.

Das Kaiserpaar in Karlsruhe.

Karlsruhe. Das Kaiserpaar mit Gefolge ist Donnerstag nachmittag um 4½ Uhr hier eingetroffen. Nach herzlicher Begrüßung luden die Fürstlichkeiten durch das Spalier von Schützen und Vereinen zum Residenzschloß. Am Portal des Residenzschlosses wurde das Kaiserpaar von der Großherzogin Luise von Baden begrüßt.

Karlsruhe, 7. Mai. Das Großherzogspaar wohnte mit dem Kaiserpaar am Abend im Hoftheater der Vorstellung des „Fliegenden Holländer“ bei. Die Taktrolle sang der schwedische Kammerfänger John Forzell.

Karlsruhe, 8. Mai. Der Kaiser hat sich heute morgen mit Gefolge im Sonderzuge nach Dürkheim begeben, während die Kaiserin in Karlsruhe verbleibt. Der Großherzog geleitete den Kaiser zur Bahn. In Dürkheim wird der Kaiser nach einer Meldung des kommandierenden Generals des 15. Armeekorps den Kraftwagen besteigen und über die Dreifahren nach Coar fahren, um einer Gebirgsübung bei Kolmar beizuwohnen. Es handelt sich dabei um einen Angriff einer verstärkten Infanterie-Brigade auf der Linie Unterröhl-Coar gegen die Höhen südlich von Heinfel. Beistellt sind die Truppen der Standorte Kolmar, Neubreisach und Schleifstadt. Das Frühstück wird auf der Hofkammerburg genommen werden. Der Kaiser hat gestern auf der Fahrt hierher die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts und des Generalen von Trentler gehört.

Das Befinden des Kaisers Franz Joseph.

Wien, 7. Mai. Ueber das Befinden des Kaisers wird heute abend berichtet: Die Symptome des trockenen Katarrhs auf der rechten Seite lassen eine bemerkenswerte Besserung nicht erkennen. Der Hustenreiz war auch heute tagsüber etwas stärker. Die Herzaktivität sowie das sonstige Befinden ist vollständig befriedigend.

Kleine Mitteilungen.

Braunschw. Zur Teilnahme an den bevorstehenden Tauffeierlichkeiten sind die Herzogin Thora von Cumberland und die Prinzessin Olga hier eingetroffen. Den hohen Gästen wurden vom Publikum lebhafteste Huldigungen dargebracht.

Die reichsländischen Rekruten. Entgegen anderslautenden Meldungen ist amtlich erklärt worden, daß inbezug auf die Einstellung der reichsländischen Rekruten zunächst alles beim alten bleiben soll. Es wird also noch wie vor ein Viertel der jungen Männer in reichsländische und drei Viertel in altpreußische Regi-

da aus
hinaus
te den
raum-
Degrä-
sitt-
die ein-
schwer
neuer-
Werte
reund,
noch
er ge-
schon
haben-
er-
des
schach-
schien-
heim-
ungen,
schelm
Jagd
doh,
Jagd
eines
es ge-
stufte
toies
nbaue
er-
ren-
etwa
aus-
aus-
Auto
Boden
ungen;
wie
ergab,
solche
sthan-
Vor-
en zu
Kur-
heim-
t, mit
figkeit
s tat-
rasteit,
lagen,
wie
ut an
ste in
heims-
ags-
tigen,
s, wie
nnelle
des
erften
seften
de an
unung
wart
egde
i der
reiter
weder
ruelt
üble-
Ge-
chis
im
man
orte
a ge-
Wie
eben
oben
unft
at!
deri-
Kopf
Ber-
leht.
In
eine
be-
ge-
der
acht
Blut-
folgt
mafe
dem
am
des
hien
gen
von
schaf-
ret-
der
ref-
wa-
ats-
mo-
der

graphischen Weltanschauung mangels genügender Beteiligung ge-
scheitert. Doch das deutsche Buchgewerbe ließ sich nicht irre machen,
und heute hat das Deutsche Buchgewerbe bereits das hohe Ziel er-
reicht. Aus eigener, innerer Kraft hat sich unser Buchgewerbe selbst
emporgeschoben, und wenn es sich nun endlich zu dieser großen
Hochschule seines Könnens im Weltmarkt mit den anderen Völkern
gedrängt fühlt, so konnte es dabei von vornherein der För-
derung aller wahrhaft Gebildeten verpflichtet sein. Denn diese unsere
Ausstellung ist nicht künstlich hervorgerufen oder willkürlich gemacht
worden, sondern sie ist gleichsam von selbst entstanden, als ihre Zeit
gekommen war, und an dem Orte, für den sie durch jahrhundert-
lange geschichtliche Entwicklung bestimmt war. Dr. Volkman dankte
den tausend Männern und Mitarbeitern herzlich, vor allem den
Ausstellern, die durch ihre stätliche Beteiligung unserem Idealismus
die reale Grundlage gegeben haben. Ein wahres Herzensbedürf-
nis sei es ihm, ganz besonders der überaus warmen und hilfreichen
Aufnahme zu gedenken, die er auf seinen weiten Reisen im Aus-
lande überall bei den Behörden und Regierungen aller Länder ge-
funden habe, die er im Interesse der Ausstellung bereiste: dankbare
Erinnerung daran wird mich durch mein ganzes ferneres Leben be-
gleiten, daß ein Mensch, der einer guten und großen Sache dient,
einen freudigen Helfer findet, der überall gilt, wo menschliche Herzen
schlagen. Die glänzende Beteiligung der fremden Nationen an un-
serer Ausstellung ist der beste Beweis dafür. Möchten alle ihren
Vohn in dem beständigen Gefühl ersprießlicher Arbeit finden, denn
das eine dürfen wir mit Stolz behaupten: Nicht eine große Ange-
legenheit höheren materiellen Erwerbes ist es, was wir hier gescha-
fen haben, sondern ein Dokument der geistigen Kultur aller Völker
und Zeiten. Deshalb konnten wir auch mit gutem Rechte alle Kul-
turvölker der Welt zu uns laden zu einem friedlichen Weltkampf, in
welchem nicht Kanonen, sondern Schnellschrepper, nicht Pulver und
Blei, sondern Betern und Druckerzweige den Ausschlag geben.
Ein Friedenswort wollten wir schenken im besten Sinne des Wor-
tes. Und so wird unsere Ausstellung endlich kein glänzendes Feuer-
werk sein, sondern sie wird bleibende Werte schaffen für die Er-
ziehung und Fortbildung nicht nur unseres eigenen Volkes, son-
dern weiter Kreise unseres Volkes überhaupt, ja auch fremder Na-
tionen, die uns in unserer Arbeit kennen und lieben lernen. Nicht
nur des Augenblickserfolges willen haben wir eine Weltausstellung
für Buchgewerbe und Graphik geplant und geschaffen, sondern für
die Kultur der Zukunft.

Sobald erklärte Staatskommissar, Kreishauptmann v. Burge-
dorf, auf Befehl des Königs die Ausstellung für eröffnet. An die
Eröffnungsfestlichkeit schloß sich eine Besichtigung. Inzwischen hatten
sich im akademischen Viertel in der Abteilung „Der Student“ etwa
750 Studenten aus dem Schloßplatz „Alt-Heidelberg“ eingefunden,
wo zu Ehren des hohen Gastes ein Frühstückstisch stand. Der
König, von Professor Brandenburg und Dr. Ulrich begrüßt, nahm
unter den Kommilitonen Platz. Prof. Brandenburg kommandierte
auf den König einen Salamander. Nach dieser kurzen Unter-
brechung wurde die Besichtigung fortgesetzt, an die sich am Nach-
mittag ein Frühstück schloß, an dem der König, Prinz Johann
Georg, das Geleit, die Minister, die ausländischen Kommissare
und das Direktorium der Ausstellung teilnahmen.

Dermisantes.

Sorge für Nachwuchs im Handwerk. Aus den Kreisen des
Handwerks wird Sorge geführt über einen fühlbaren Mangel an
Nachwuchs. Man behauptet, die jungen Leute würden lieber Ar-
beiter und Kaufleute, als daß sie eine geregelte Lehre durch-
machten. Um Wandel zu schaffen, ist eine staatliche Unterstützung
solcher jungen Leute gewünscht, die sich einem Handwerk widmen
wollen, aber nicht die nötigen Mittel dazu haben. In erster Linie
wird die Gründung von Lehrlingsheimen vorgeschlagen, in denen
die Lehrlinge Wohnung und Beförderung finden. Hierdurch und
durch die Gewährung von Stipendien würde es vielen möglich
gemacht werden, die Lehre zu durchhalten. Auch für die Hand-
werksmeister sind Stipendien aus Staatsmitteln für Unterweisung
von Lehrlingen in Vorschlag gebracht. Die Regierung steht diesen
Forderungen ablehnend gegenüber. Einmal seien die erforder-
lichen Mittel sehr erheblich und andererseits würden durch diese
Stipendien vor allem die ärmeren Kreise dem Handwerk zugeführt,
während es doch mindestens ist, daß die Meister in erster Linie
ihre eigenen Söhne dem Handwerk erhalten. Stipendien können
auch nach Ansicht der Regierung nur von selten der Gemeinden in
Frage kommen. Im allgemeinen wird übrigens von der Behörde
ein fühlbarer Mangel an Nachwuchs im Handwerk nicht anerkannt,
denn die statistischen Erhebungen haben ein Anwachsen der Zahl
der Lehrlinge im Handwerk ergeben.

Meinheim. Bei dem Festmahl, das die Tagung des Bodischen
Handelstages beschloß, sprach sich der Minister des Innern über
u. a. Bodmann in einer Rede in bemerkenswerter Weise über die
Frage des Oberrhein-Schiffahrtsweges Straßburg-Bodensee aus.
Von der Entschädigung, der der Handelsstaat zustünde, meinte der
Minister, es sei in ihr ein schöner Optimismus niedergelegt,
er sah dann fort: „Ich habe heute den Eindruck gewonnen: die
Frage der Schiffahrtswegs des Oberrheins ist markiert und sie
wird nicht zur Ruhe kommen, bis ihre Lösung erfolgt ist. Und daß
diese Lösung in beiderseitiger Einmütigkeit erfolgen werde, dafür haben
sich heute gute Aussichten eröffnet.“

Speyer. Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht, daß ein
Soldat eines Gernsheimer Regiments, der in Speyer ein Kind
vom Tode des Ertrinkens gerettet hat, aufgrund der hierbei ge-
schlossenen Vermittlungen wegen Urlaubsüberweisung mit drei
Tagen Mittelarrest bestraft worden sei. Wie von zuverlässiger
Seite mitgeteilt wird, ist diese Nachricht nicht zutreffend; vielmehr
erhielt der Soldat außer einer Belohnung für sein mutiges Ver-
halten auch eine Geldbelohnung von 20 Mark von seinem Regi-
ment. Die gleiche Belohnung wurde dem Soldaten für die mutige
Lebensrettung auch von der Stadterhaltung Speyer bewilligt.

Boden-Boden. Der bei dem Dampfschiff „Automobil-Langsd“
ums Leben gekommene Gustav Kewitz war vor Jahren Reisender
bei der bedeutenden Zigarettenfirma „A. Baskard“, zuletzt Teil-
haber. Er wollte nach Bodensee fahren. Kewitz war unverheiratet.
Der so tragisch aus dem Leben Gekommene war eine in weiten
Kreisen bekannte, ja man kann sagen, populäre Persönlichkeit.
Dieser Beliebtheit ist sein und seiner Firma rascher Aufstieg mit
in erster Linie zu danken. Sein großes kaufmännisches Talent
mußte überall so große Erfolge zu erzielen, daß die Firma
A. Baskard u. Co. ihn, der aus ganz kleinen Verhältnissen sich
emporgearbeitet hatte, in jungen Jahren — Kewitz ist nur 36
Jahre alt geworden — als Teilhaber aufnahm. Namentlich zwei
Dinge waren es, die Kewitz bei seinen geschäftlichen Erfolgen
halfen: die Beherrschung der Kellereikunst und seine intimen Be-
ziehungen zum Sport, dem er auch aus persönlicher Neigung
huldigte. In der Kellereikunst weniger bekannt war sein fester
ausgeprägter Wohlstandssinn; ein stiller Wohlthäter, der die
seine Freunde aus seinen bescheidenen Anfängen verhalf, ist mit
ihm aus dem Leben geschieden.

Köln. Ein junges Mädchen aus Köln-Ehrenfeld, das sich auf
dem Wege von Köln nach Bonn befand, verlor sich und fragte
drei Männer, die ihr begegneten, nach dem Wege. Die Männer
führten das Mädchen irre, verwickelten es in ein Gebüsch und
verlachten es zu vergewaltigen. Das Mädchen schrie und sprang
in den Rhein. Auf das Schreien der mit den Weibern kämpfenden
Männer Schiffe aus Vörs auf der anderen Rheinseite zu Hilfe und
nahmen im letzten Augenblick das Mädchen noch retten. Einer
der Retter wurde von den Schiffern festgenommen und zu-
nächst der Gemeindebehörde in Vörs übergeben, die den Mann in
das Gefängnis einliefern. Die beiden anderen konnten flüchten,
dürften aber, da ihr Name bekannt ist, verhaftet werden können.

Handwerker und Einjährigendienst. Wie die Korrespondenz
weiter erzählt, ist keine neue Anordnung über die Zulassung von
Handwerkern zum Einjährigendienst erlassen worden. Entgegen
verschiedenen Blättermeldungen ist eine diese Frage betreffende
Uingabe des Handwerks- und Gewerbeamtes bereits am
16. August 1913 vom Kriegsministerium dahin beantwortet wor-
den, daß eine einwandfreie und laubere Arbeit als ausreichend für
die Zulassung zur einjährigen Fällung nicht anerkannt werden
kann. Eine einheitliche Regelung ist nicht möglich. Es ist Sache
der Landesbehörden, zu entscheiden, ob eine Arbeit als
hervorragend anzusehen ist.

Eine neue Bahn durch das Riesental. So lauch, so berichtet das
amtliche Kreisblatt für den Kreis Neuwied, als feststehend be-
trachtet werden, daß das Neuwieder Becken in absehbarer Zeit ein
Eisenbahnhauptpunkt ersten Ranges wird. Den letzten und be-
deutendsten Anstoß dazu hat der Einbruch im Coehner Tunnel
gegeben, bei dem es sich herausstellte, wie leicht eine Möglichkeit
für die Sperrung dieser für den Kriegsfall außerordentlich wich-
tigen Eisenbahnverbindung eintreten könnte. Man ist in mili-
tärischen Kreisen damals sofort der Frage näher getreten, wie man
sich gegen eine solche fatale Lage schützen kann. Die jetzt in unter-
richteten Kreisen verläutet, ist geplant, im Riesental auf der rechten
Flußseite eine weitere zweigleisige Bahnhofs- und der Tunnels
zu verlegen, zu bauen, um so die Eisenbahnverbindung
vom Rhein nach den Reichsländern unter allen Umständen sicher-
zustellen. Diese Bahn soll in Neuwied münden, nachdem sie zuvor
bei der Urniger Insel über den Rhein geführt worden ist. Als
Bauplanne werden 100 Millionen Mark genannt. Die Wichtigkeit
dieser neuen Bahn und besonders ihre Ausdehnung bei Neuwied
ist für unsere Kommune von weitestgehender Bedeutung, denn es
kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß dann auch die Projekte der
Bahnen durch das Wies- und das Sagnal gefördert werden, ja,
wie man hört, daß dies alles Hand in Hand miteinander geregelt
werden soll.

Berlin. Die erste Gläubigerversammlung der in Konturs ge-
ratenen Firma W. Wertheim & Co. m. b. H. hat stattgefunden. Der
Kontursverwalter berichtete, daß den Passiven in Höhe von etwa
23 Millionen Mark nur wenig mehr als 1 1/2 Millionen Mark an
Aktiven gegenüberstünden. — Der finanzielle Stand der Waren-
hausfirma war schon lange vor dem Zusammenbruch so faul, daß
selbst die Automobile, die den Stadtverkehr zu bewältigen hatten,
einer Firma verpfändet waren. Das Warenlager, das nach dem
Konturs übrig blieb, ist von Dieben fast bestohlen worden. Auch
in der Gläubigerversammlung wurde der beispiellose Leichtsinns her-
vorgehoben, der bei der Firma in allen Geldsachen vorherrschend
war, es hat auch eine noch nie dagewesene Warenverschleuderung
stattgefunden.

Der verlorene Trauring oder der diebische Kapfuchen. Das
nachstehende Geschehnis ist dieser Tage in einem Dörfchen des
Sauer Kreises passiert: Unter Hausfrau war der Trauring zu
eng geworden und deshalb erneuert worden. Nun war er aber
rechtlich weit und unversehens vom Finger verschwunden. Die
Trauer der fleißigen Hausfrau war groß. Man suchte auf Weg
und Sieg nach dem Ringe, im Garten wurden frisch bepflanzte Beete
wieder umgegraben und die Erde sorgfältig gesiebt, jeder Winkel im
Haus wurde mit Wätern abgeleuchtet und mit Fleiß gesiebt.
Der Ring blieb verschwinden. Allerlei böse Ahnungen und Vorbedeu-
tungen gewonnenen Raum. Die ganze Familie war lauzulogen
wahnwitzig gestimmt um den Verlust. Als man dieser Tage beim
Nachmittagskaffee saß und zu Ehren seines Gastes der selbstge-
backene Kapfuchen auf dem Tische stand, drückte der Gast plötzlich
den verlorenen Trauring der verdutzten Hausfrau in die Hand. Er
hatte sich im letzten Kapfuchen befunden. Beim Durchkneten des
Teiges war er wohl mit abgestreift worden. Die Freude über den
Fund war natürlich groß.

Zur Wohnungsnote. Aus Siegen wird der folgende Fall gemeldet,
daß eine aus 11 Köpfen bestehende Familie in einem einzigen Zim-
mer hausen muß, weil es dem Arbeiter, der ganz gut verdienen soll,
unmöglich war, eine Wohnung zu bekommen. Kein Hauswart wollte
eine so zahlreiche Familie herbergen. Ein Teil der Stadtverord-
neten hat nun an den Magistrat die Forderung gerichtet, was er diesen
Verhältnissen gegenüber zu tun gedenke.

Ein Spionageprozeß.

Reh. Das Kriegsgericht der 31. Division verhandelte am
Donnerstag in öffentlicher Sitzung gegen den Musketier Stoffels
vom hiesigen Königin-Landwehrregiment Nr. 145 wegen verführter
Spionage und verurteilte den Angeklagten unter Zustimmung mil-
derer Umstände wegen Verabredung zur Spionage und Fahnen-
flucht im ersten Aufhange zu fünf Jahren Gefängnis und erneuter
Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Aus der Ver-
handlung, die ein helles Licht verbreitete über den Betrieb des fran-
zösischen Spionagewesens, ging hervor, daß Stoffels nach Frank-
reich desertierte, in einem Grenzort, wo er sich aufhielt, von einem
als Vertrauensmann mitleidenden Schreinermeister mit dem
Spionagekommissar in Konstantin zusammengebracht wurde und von
dort gegen das Versprechen von 5000 Francs Belohnung den
Auftrag erhielt, sich nach Reh zurückzubewegen, um dort ein
deutsches Wachbataillon oder wenigstens Teile davon zu stellen
und den französischen Spionagewesens auszuliefern. Der
Spionagekommissar gab Stoffels zu diesem Zwecke besondere In-
struktionen mit, die ihm bei der Tat beifolgt sein sollten und archi-
viert 20. Januar 19. Stoffels war auch gewillt, den Auftrag aus-
zuführen und begab sich nach seiner Ankunft in Reh nach Montigny,
um in den dortigen Wachbataillonsschuppen einzubringen. Dabei
überfiel ihn aber die Angst, da er sich die Sache leichter vorgestellt
hatte, er sei nicht ausgenutzt von den Vorhaben ab. Da ihm
mittlerweile die Geldmittel ausgegangen waren, wandte er sich
unter der Deckadresse eines Dienstmannes in einem Brief an den
französischen Spionagekommissar und bat ihn um eine Geldsendung
an die Deckadresse. Der Dienstmann schloß aber Verdacht und be-
nachrichtigte die Polizei, der gegenüber der Täter auch nach einigen
Tagen ein unvollständiges Geständnis ablegte. Der Kriminalkom-
missar, der die Festnahme vornahm, äußerte als Zeuge sich über
das Verhalten der französischen Spionage-Agenten und erklärte
dabei, diese Fälle seien ihm nichts Neues; derartige Fälle kämen
sehr häufig vor und es geschähe sogar, daß die Agenten den Deutschen
lebensgefährliche oder gesundheitsgefährliche Wertgegenstände zur Aus-
führung ihrer Aufträge mitgaben.

Ein Familiendrama.

Berlin, 7. Mai. In einem Hause der Sächsischen Straße in
Wilmerdorf wohnt der 55jährige Ingenieur Wilhelm Großgortenhau-
s mit einer 29jährigen Tochter und einem 13jährigen Sohn.
Die Ehefrau Großgortenhau ist vor einem halben Jahre gestorben.
Ihren Tod hatte sich Großgortenhau so zu Herzen genommen, daß er
gemitlich zu werden beabsichtigte. Er beschloß daher im Ein-
verständnis mit seinen Kindern, mit diesen zusammen aus dem
Leben zu scheiden. Vorgeraten abend hat sich die Tochter, gestern
abend der Sohn und in der vergangenen Nacht Großgortenhau
selbst mit Zyanid vergiftet.

DDR. Berlin, 7. Mai. In der Familiendramatik des Wil-
merdorfer Ingenieurs Großgortenhau wird noch berichtet: Der
Verdacht der Leichen hat ergeben, daß bei der 29jährigen Tochter der
Tod 24 Stunden früher eingetreten ist als bei dem Sohn und dem
Vater. Großgortenhau hat anscheinend gestern seine Tochter, als
der Knabe in der Schule war, mit Chloroform betäubt und ihn
dann Zyanid eingeatmet. Als der Sohn von der Schule zurück-
kehrte, reichte ihm der Vater den Glühwürmer und legte hierauf
die Leiche ebenfalls auf das Bett. Sodann kochte Großgortenhau in
einer Blumenhandlung Pfeffer, Majoran und andere Früh-
lingsblumen, mit denen er die Leichen künstete, und trank hierauf
selbst den Rest des Osters.

Schiffskatastrophe.

New York, 6. Mai. In dem Telegramm aus Sable Island
wird der Bericht des Kapitäns der „Columbian“ über die
Katastrophe des Schiffes mitgeteilt. Der Kapitän meldet: Das
Feuer ist am Sonntag mittags bei der Vule 1 ausgebrochen. Es
wurde sofort Alarm gemacht und ein Schlauch gegen die brennende
Vule gerichtet. Einige Minuten darauf ereignete sich eine schreck-
liche Explosion und zerstörte den Maschinenraum und den Marconi-
apparat. Die Mannschaft verließ die „Columbian“ um 12 1/2 Uhr in
drei kleinen Booten. Das Schiff war in Flammen gefüllt. Der
letzte Moment starb im Boot, der zweite wurde bei der ersten
Explosion getötet. Ein Hilfsschiff ist erkrankt bei dem Veruche,
ein Boot zu erreichen.

Boston, 7. Mai. Nach einer Meldung des Dampfers
„Haverford“ hat dieser die Umgebung des Plages, an welchem die
beiden Boote der „Columbian“ aufgefunden worden waren, sowie
die Stelle, an welcher der Boot des Schiff verlassen hatten, abge-
sucht, ohne eine Spur vom dritten Boot zu finden. Mehrere
Dampfer sind noch auf der Suche.

Zusatzfabrik.
Berlin. Das Kriegsministerium hat der A. G. G. einen Auf-
trag vom 20. A. G. G. Doppeldecker erstellt. Es handelt sich um die
Militärkisten 1914, einen schweren zweiflügeligen Doppeldecker, der
bei den Probeversuchen ausgezeichnete Resultate erzielt hat. Die
Fahrzeuge fahren fast geräuschlos.

Die „Soghen“ der größte Zeppelinkreuzer. Durch die Ver-
längerung des Kampfes um einen Ring ist die „Soghen“ jetzt das
größte Zeppelin-Luftschiff geworden. Sie misst in der Länge 149
Meter, ihr Durchmesser von 15 Meter gefaltet, in den 17 Ballon-
netts 21 000 Raummeter. Wasserstoff mitzunehmen. Die Gesamtmenge
ermöglicht einen mehrtägigen Aufenthalt in der Luft. Die Trag-
fähigkeit des Schiffes wurde durch die Verlängerung um etwa
1000 Kg. erhöht, ohne daß irgendwie die Manövrierfähigkeit des
Schiffes behindert wurde. Im Gegenteil erwies sich das 3. Luft-
schiff in der Geschwindigkeit noch leistungsfähiger.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)
Blumentag!
Wenn im Glanz der Maienfröhen — mild das Maienfrühl
weht, — wenn, herauf von Maienwonne — sich benützt der
Port. — Wenn die Straucher doldenschwer — wogen wie ein
Blutenmeer, — wenn in allen Parthenlagen — Nachtigallen lieb-
lich schlagen! — Wenn wir wieder in die Welt — wandern
über Feld und Fluß — dann zeigt von der besten Seite — sich
die herrliche Natur, — dann wird uns in Fluß und Hag — jeder
Tag zum Blumentag — und ein Reichen, Schimmern, Blühen —
loht das maanigliche Leben! — — — — —
Lieblich sind die Blumen-
tage — in dem warmen Monat Mai, — doch auch sonst ist ohne
Frage — noch ein guter Zweck dabei. — Wer die Wohlthat
fördern mag, — sei bereit am Blumentag, — Jedermann soll sich
heilen, — wohlthaten und mitteilen! — — — — —
Einem solchen großen
Ziele — dient nun auch der zehnte Mai, — auf den Posten ruht
er viele, — die mit Veth und Seel dabei, — — — — —
Fördern will man
allerseits — das bedürftige „rote Kreuz“, — das im Kriege wie
im Frieden — Kranken hilft und Invaliden! — — — — —
Als auf Sol-
fornos fluren, — einst das rote Kreuz entstand, — das des Krieges
Schreckenstagen — folgte treu und unverwandt — wies die
Menschheit der Kultur — eines neuen Weges Spur, — gangbar
hat er sich erwiesen, — Henri Dunant sei gepriesen! — — — — —
Heller hat er nun gefunden, — überall in Dorf und Stadt — schneller
beilen nun die Wunden, — die der Krieg geschlagen hat, — wenn
sie schneidender Verband — hilft vor dem Schmutz und Brand,
— wenn als Ketter in der Stunde — naht das Kreuz zur rechten
Stunde! — — — — —
Durch solch unermüdlich Wachen — treuer Opfer-
freudigkeit — werden Tausende erhalten — und von böser Qual
befreit. — — — — —
Doch, wie alles auf der Welt — kostet diese Hilfe Geld —
— und der Blumentag solls bringen, — hoffen wir auf gut Ge-
lingen! — — — — —
Fleißig mögen sich betätigen — Menschenfreund und
Patriot — wenn die hübschen jungen Mädchen — naht mit ihrem
Angebot, — Reg auch diesem Blumentag, — blüht ein reichlicher
Ertrag. — — — — —
Werde weiter hilfsbereiter, — moos der Menschheit
dient!
E. H. Heiler.

Neueste Nachrichten.

Meß, 8. Mai. In Sachen des Gussbesizers Hurpin, der
seinerzeit unter Spionageverdacht verhaftet worden war, ist vom
Reichsgericht die Voruntersuchung eröffnet worden. Dies und die
Abklärung der angeblichen Kauktion von 100 000 Mark beweist, daß
Hurpin schwer belastet ist. Er soll französische Offiziere bei sich als
Arbeiter beschäftigt haben.

Kalterherberg (Eifel), 8. Mai. Der 55jährige Führer
Renold wurde in seinem Zimmer als vollständig verfohlte Leiche
aufgefunden. Es wird angenommen, daß der alte Herr einen
Schlaganfall erlitten und dabei die Lampe vom Tisch gestossen hat.

Brandenburg, 8. Mai. Bei einer Übung des Feldar-
tillerie-Regiments Nr. 3 überfiel sich die Besatzung eines Geschützes
und begrub einen Soldaten unter sich. Der auf dem Geschütz liegende
Kanonier Hennig wurde sofort getötet. Der Kanonier Bede wurde
mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Garnisonlazarett gebracht.
An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

London, 8. Mai. Bei der Versteigerung der Sammlung
von Dresdener Porzellan in Christies Auctionsal erzielte ein Tefel-
ausatz, der eine ovale Schale mit chinesischen Figuren darstellt, den
höchsten bisher gebotenen Preis von 25 740 Mark.

Der reiche Mann.

Roman von Hans Alendburg.
8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Werner nickte gedankenvoll; er wagte nicht, die Augen zu der
schönen Frau zu erheben, die ihm gegenüber auf dem Sofa saß;
er fühlte, daß ihr Blick voll ernstem Vorwurfs auf ihm ruhte.
Sie hatten nicht den Mut, gegen diesen Willen zu protestieren,
logte er.
Nicht den Mut? O, ich würde ihn gehabt haben, wenn der
Mann, den ich liebte, nur durch ein einziges Wort bewiesen hätte,
daß er meine Liebe erwiderte, entgegenwies Vena erregt.
Durfte er wagen, das Wort zu sprechen? fragte der Doktor.
Und weshalb hätte er es nicht wagen dürfen?
Wollte er war er ihnen nicht ebenbürtig. Vielleicht konnte er
keine Garantie für eine sorglose Existenz bieten?
Kann Hermann es? erwiderte Vena. Wie lange wird es viel-
leicht noch dauern, bis er eine lohnende Praxis gefunden hat? Du
nach fragst ja ein lebendes Frauenherz nicht, es gebietet sich gern,
wenn es nur der treuen Liebe des Mannes sicher ist.
Und vielleicht auch ahnte jener Mann das unglückliche Glück
nicht, welches ihn so nahe war! sagte der Doktor, und sein leucht-
ender Blick ruhte jetzt auf dem erglühenden Antlitz Vena. Wenn
er es geacht hätte, dann würde er es erlöst und festgehalten ha-
ben, mit seinem Herzkloß hätte er es verteidigt.
Er mußte es ahnen, erwiderte Vena leise.
Mühsam Ahnen und Gemißwärtig liegt eine weise Kunst. Wenn
das Herz schwant zwischen Zweifel und Hoffen, dann verzagt es
leicht. Und wie hätte ich die Augen zu Dir erheben dürfen, Vena,
die ich geliebt habe, die ich noch heute liebe mit aller Blut meines
Herzens! Was war ich denn damals? Wenn der Fleiß, auf seinen
Reichthum pechende Kommerzianten mich fragte, welche Existenz
ich meinem Kinde bieten könnte, was sollte ich ihm antworten?
Nur: Ich nicht erwidern, daß er mir den Vorwurf machen werde,
ich habe das Vertrauen mißbraucht, das er meinem Hausarzt ge-
schenkt hatte? Und dann, Vena, konnte ich erraten, daß Du nur auf
ein Wort von mir wartetest, um gegen den Willen Deiner Eltern
zu protestieren? Konnte ich ahnen, daß dieses eine Wort mich glück-
lich machen würde? Du gabst dem Major von Strahlen Dein Ja-
wort und — verzeihe mir, ich glaube —
Nur! tief Vena in leidenschaftlicher Aufregung. Du hättest
wissen müssen, daß mein Herz aus lauter Wunden blutete!
Der Doktor zog die schöne Frau in seine Arme; die beiden
Herzen hatten sich endlich gefunden, ein süßes, nie geahntes Glück
berauschte sie.
So hielten die Beiden sich lange umschlungen, Auge in Auge,
ganz dem Glück hingegeben, welches ihre Seelen erfüllte und alles
andere kühl verblasen ließ.
Vena schmeckte sich eng an den Geliebten.
Und das alles machtest Du erst heute erkennen? Du hättest es
ja damals schon in meinen Augen lesen können.
Wie konnte ich es, Du standest ja hoch über mir —

Ludwigstrasse 3.